

Lukács 3-107/1

Frankfurt / M. September 1970

Offener Brief an Georg Lukacs (Budapest).

Die Basis jeder Verehrung, jeden Humanismus' ist die proletarische Klassensolidarität. Die Verehrung, die wir Ihnen und Ihrem Werk entgegenbringen, darf nicht in Ehrfurcht vergessen machen, dass kein Mensch der Dialektik des Klassenkampfes sich entziehen kann. Die Stadt Frankfurt ehrte Sie durch die Verleihung des Goethepreises. Von Ihnen müssen wir - Marxisten, die in Westeuropa im revolutionären Kampf stehen, - erwarten, dass Ihnen jene, auch von Ihrem Willen verselbständigte, objektivierte Funktion einer solchen Preisverleihung einsichtig ist. Auch und gerade weil wir aus Ihren von proletarischem Humanismus durchdrungenen Werken so viel gelernt haben und noch immer lernen.

Nicht ohne Grund sprach der Sozialdemokrat Walter Möller zu Ihnen in Budapest, dass "die Stadt Frankfurt es selbst als eine Ehrung ansieht, dass Sie diese Ehrung angenommen haben." Er sprach dies, wie auch Sie wissen, als Repräsentant der Stadt Frankfurt.

Jener Stadt, die vor noch nicht zwei Jahren nicht alleine die beiden Revolutionäre Daniel Cohn-Bendit und Hans-Jürgen Krahl, sondern mit ihnen als Auftakt des 'Ordnung herrscht in Frankfurt'-Wahlkampfes der Sozialdemokratie die gesamte revolutionäre Linke auf brutalste Weise zusammenschlagen liess, als diese gegen die Verleihung des 'Friedenspreises des deutschen Buchhandels' an den afrikanischen Ideologen des Kolonialismus Senghor kämpfte.

Dass Sie nicht wenigstens öffentlich dagegen sich verwahrt haben, dass eben jener Walter Möller, damals Verkehrsdezernent der Stadt, Rosa Luxemburg zitiert - dies als die zynisch-freche Fratze der

Konterrevolution, die es ist, denunziert haben - erscheint uns auch von Ihrem uns verstehbar weiteren Begriff der 'Humanität' her unverständlich. Möller gehört, und das wissen jene, die - wie Sie - die Leidensgeschichte der Arbeiterbewegung erfahren haben, jener Partei an, die die Mordhetze gegen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg indirekt zumindest unterstützt und gefördert, direkt in den Spalten des offiziellen Parteiorgans geduldet haben.

Der Ruf Rosa Luxemburgs " Ich war, ich bin, ich werde sein!" wurde mit von der Sozialdemokratie auf Jahrzehnte im Blut des revolutionären Proletariats erstickt.

Wie Ihnen noch unzählige Beispiele unserer täglichen Praxis zeigen könnten - diese Funktion der Sozialdemokratie hat sich bis heute in keiner Weise geändert.

Als dem inzwischen von einem Verkehrsunfall getöteten Genossen Hans-Jürgen Krahl von den liberalen Frankfurter Richtern der Prozess gemacht werden sollte durch jene stärkste Waffe der Bourgeoisie, dem Recht - das in seinen gewaltsamen Abstraktionen die Gewalt des Kapitals aufgehoben zu haben scheint -, versuchte dieser, nach den Möglichkeiten, die er hatte, an die Tradition der revolutionären Arbeiterbewegung sich anzuschliessen, an jene Tradition, die die Emanzipation der Menschheit von der dinglich gewordenen Abstraktheit des kapitalistischen Stoffwechsels mit der Natur in sich aufgenommen hat.

" ... im SDS haben wir zum ersten Mal erfahren, dass, wenn die herrschende Klasse Freiheit sagt, sie die Freiheit meint, sich ihre Macht zu nehmen und die Freiheit zu unterdrücken, dass, wenn die herrschende Klasse Toleranz sagt, sie Toleranz gegenüber ihrer Herrschaft meint und Intoleranz gegen diejenigen, die zwar alles sagen, aber nichts ändern dürfen. ...

" Im SDS haben wir zum ersten Mal erfahren, was es heisst, dass

es heute überhaupt noch Ausbeutung gibt. Ausbeutung und Unterdrückung sind sicherlich nicht unmittelbar identisch. Was wir in der 'dritten Welt' erfahren, ist offene, brutale, terroristische Unterdrückung. Was wir hier als Ausbeutung erfahren, ist im hohen Grade verschleiert, so dass es selbst diejenigen, die am unmittelbarsten davon betroffen sind, nämlich das Proletariat, nicht adäquat wahrnehmen können. ...

" Dazu ist noch ein anderes zu sagen: die entscheidende Erfahrung, die im SDS gemacht worden ist, ist die, dass die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen heute so durch Herrschaft zersetzt sind, dass ein Verkehr, in dem die Menschen sich nicht gegenseitig wie Dinge behandeln, sondern die einzelnen Subjekte sich in ihrer Objektivität als besondere Subjekte anerkennen, geradezu unmöglich geworden ist. Und das, was im Prozess der Auseinandersetzungen in der ausserparlamentarischen Opposition, in den Kerngruppen des SDS, in den Basisgruppen von jungen Lehrlingen, von der bürgerlichen Presse immer wieder als selbstzerstörerisch interpretiert wurde, nämlich unseren unendlichen Diskussionen und auch jene Agressionen, die in unseren eigenen Reihen immer wieder auftreten, ist Ausdruck einer organisationspraktischen Bildungsgeschichte, die es bislang in der Geschichte der Bundesrepublik und in der Geschichte Deutschlands seit dem Faschismus nicht gegeben hat: nämlich dass es eine Gruppe gibt, die durch alle Irrationalitäten hindurch - und sicherlich sind wir selbst noch mit den Mälen kapitalistischer Herrschaft geschlagen, gegen die wir kämpfen - um herrschaftsfreie Beziehungen, um den Abbau an Herrschaft und Agression kämpft; dass dies die einzige Gruppe ist, die versucht, rational darüber zu diskutieren, dass Gewaltlosigkeit in dieser Gesellschaft schon immer eine Ideologie war, dass unter dem Deckmantel der Gewaltlosigkeit Gewalt angewandt

wird von der herrschenden Klasse; dass wir diskutieren, was die herrschende Klasse ihrem Gewaltbegriff gegenüber nicht diskutieren kann, nämlich unter welchen gesellschaftlichen Unterdrückungssituationen Gewalt historisch legitim ist. Die Legalität bürgerlicher Gerichte kann sich nicht mehr legitim begründen. Sie ist blanke, unbegründete Gewalt geworden, sie verfügt über keinen Emanzipations- und Legitimationsbegriff, sie übt nur Unterdrückung im Dienste des Kapitals aus.

Wir demgegenüber haben erkannt und gesehen, dass es, wenn man gegen diese Gesellschaft kämpft, notwendig ist, die ersten Keimformen der künftigen Gesellschaft schon in der Organisation des politischen Kampfes selbst zu entfalten - die ersten Keimformen anderer menschlicher Beziehungen, herrschaftsfreien menschlichen Verkehrs, selbst um den Preis einer hohen Disziplinierung und Unterdrückung, die wir uns selbst auferlegen müssen. Auch wir können, wie Marx sagt, das künftige Jerusalem in unseren Organisationen nicht vorwegnehmen. Auch in unseren Organisationen, das können wir der herrschenden Klasse offen sagen, herrscht noch - allerdings selbstauferlegte - Unterdrückung. ...

" Die kommunistische Organisation des politischen Kampfes löst die Emanzipationsversprechen des bürgerlichen Tauschverkehrs überhaupt erst ein. Und auf diesem Wege werden sich Formen herausbilden, die schliesslich das, was Marx als den Verein freier Menschen, die kommunistisch assoziiert sind, die herrschaftsfrei miteinander verkehren, versteht, zustande bringt.

Uns wird immer wieder gesagt, ihr seid deshalb nicht legitim, weil ihr nicht angeben könnt, wie die künftige Gesellschaft aussehen soll. Das sagen immer diejenigen, die meinen, nun gebt uns erst einmal ein Rezept, und dann entschliessen wir uns vielleicht, ob wir mittun wollen. Das sagen jene Heuchler und Feiglinge, die

meistens in den Redaktionen der bürgerlichen Presse sitzen. Die künftige Gesellschaft kann man nicht vorwegnehmen. Wir können sagen, wie der technische Fortschritt in hundert Jahren aussehen wird, aber wir können nicht sagen, wie die menschlichen Beziehungen in hundert Jahren aussehen werden, wenn wir nicht anfangen, sie ad hoc, unter uns, im gesellschaftlichen Verkehr zu verändern. ... " Auch wir kämpfen um die politische Macht im Staat, aber wir haben eine Legitimation, denn unser Machtkampf ist begleitet von einem permanenten Kommunikationsprozess, in dem sich die Kategorien der Emanzipation, die erst im abstrakten Prinzip existieren, realisieren und entfalten, wo sie zum praktischen Dasein werden. ... "

(Hans-Jürgen Krahl: Angaben zur Person. Fragmentarisches Protokoll aus der Verhandlung des Senghor-Prozesses am 16.10.69)

Wir sind gezwungen, diesen offenen Brief - der in Frankfurt nur ungekürzt veröffentlicht werden darf - auch der bürgerlichen Presse zu übergeben.

In Vertretung für alle jene Genossen, die von diesem Brief sich vertreten fühlen können: Frieder Bauer, Frankfurt / Main.

Frieder Bauer

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.